

Keine Almosen

POLITIK & GESELLSCHAFT / VESNA ANDONOVIC

Zehn Jahre besteht der Kulturpass nun: Dank ihm hat die gemeinnützige Vereinigung Cultur' all Geringverdienern, die eine „Allocation de vie chère“ vom Fonds national de solidarité erhalten, und Menschen, die einen Antrag auf internationalen Schutz eingereicht haben, ermöglicht, an kulturellen Events teilzunehmen. Zwischen 2014 und 2019 wurden so 7 000 Kulturpässe ausgestellt. 20 000 Mal machten ihre Inhaber Gebrauch davon, kostenlos ein Museum zu besuchen bzw. zum Ticketpreis von 1,50 Euro bei einem der 75 institutionellen Partner Konzerten, Theaterstücken, Tanzabenden oder Filmvorführungen beizuwohnen. Allein 2019 wurden 1 527 Kulturpässe ausgestellt und mehr als 3 500 Tickets gebucht. Um das Jubiläum gebührend zu feiern, werden Kulturpass-Inhaber eine Woche lang zu Besonderem geladen: gestern zu den Steichen-Ausstellungen in Düdelingen und Clerf, morgen zu einem PC-Musikworkshop in der Millen in Beckerich. Das Kulturpass-Angebot richtet sich nicht nur an Erwachsene, sondern auch an Kinder und Jugendliche.

Und man soll dies keinesfalls als Almosen betrachten. Der Zugang zur Kultur ist nicht nur ein in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte eingeschriebenes Grundrecht, er ist auch ein pragmatischer Weg, gegen die Stigmata finanziell und sozial schwieriger Situationen zu wirken: Das gemeinschaftliche Kulturerleben setzt dem Konsummodell nämlich einen Gegenentwurf der Gleichberechtigung entgegen, über den sich der Mensch als fühlendes und denkendes Wesen definieren kann. Dass das Jubiläum weniger öffentliches Interesse weckte als die Luxembourg Fashion Week, ist jedoch symptomatisch.

Armut in Luxemburg? Das klingt für viele geradezu unglaublich – angesichts eines durchschnittlichen Bruttojahreseinkommens, das 2018 bei 65 801 Euro lag, umso mehr. Hat das 21. Jahrhundert uns mit dem technischen Fortschritt das Wissen der ganzen Welt buchstäblich in die Hand gelegt, zeichnet es sich gleichzeitig durch gesellschaftliche und emotionale Kurzsichtigkeit aus. Probleme, mit denen der Mensch nicht persönlich konfrontiert ist, deren Folgen er nicht am eigenen Leib spürt, kümmern die meisten nur wenig, ja sie werden erst gar nicht als real anerkannt. Ein schwerwiegender Fehler mit dramatischen Folgen, da nur Solidarität auch Zusammenhalt schafft.

Wer sich durch einen gewissen finanziellen Komfort in seinem existenziellen Rettungsboot sicher wähnt, darf nie vergessen, dass es nicht irgendwo in weiter Ferne, sondern meist gleich neben ihm Menschen gibt, die tagtäglich mit allen Kräften kämpfen, den Kopf über Wasser zu halten. Und letztlich geht es in einer Notsituation nicht darum, wieso und warum jemand in sie geraten ist, sondern darum, ihn damit nicht sich selbst zu überlassen und wo immer möglich als Einzelner und als Gemeinschaft eine helfende Hand zu reichen: Mehr noch als ein Akt der Nächstenliebe ist dies einer der Selbstachtung.

Denn dass es im Jahr 2020 noch immer soziale Ungerechtigkeit und gesellschaftliche Ausgrenzung gibt, die durch die Auswirkungen der Pandemie noch verstärkt wurden, heißt noch lange nicht, dass wir sie akzeptieren und uns damit abfinden müssen. Wenn die Wohlstandsgesellschaft, in der wir hierzulande leben, das nämlich tut, wird aus dem individuellen Armutszeugnis dieser Sichtweise am Ende eine kollektive Bankrotterklärung.

Kontakt: vesna.andonovic@wort.lu